

Die Entschärfung der Entladung

Katharsis und ästhetische Lust in der psychologischen Ästhetik um 1900

„Einen für das Fühlen gewisser allermodernster Kreise bezeichnenden Versuch, die Entladungstheorie mit den mehr als fragwürdigen Vorstellungen des bekannten Doktor Freud zu verbinden, finde ich bei Hermann Bahr (*Dialog vom Tragischen*, Berlin 1904, S. 23ff).“¹ So vermerkt der Leipziger Philosophie-Professor Johannes Volkelt in einer Fußnote seiner *Ästhetik des Tragischen*, als diese im Jahr 1917 in dritter, neu bearbeiteter Auflage erscheint. Und er fährt zur Erläuterung seines polemischen Einwurfs fort, indem er zusammenfassend jene Überlegungen referiert, wie Bahr sie im Rahmen seines Textes dem *spiritus rector* eines fiktiven Gesprächs über die Tragödie in den Mund gelegt hatte. Die Entstehung der tragischen Dichtung im antiken Griechenland, so hatte Bahr die in seinem Dialog als „Meister“ titulierte Figur verlautbaren lassen, sei als Folgeerscheinung einer umfassenden kulturellen Selbstdisziplinierung zu verstehen, und genauer noch: als eine institutionelle Errungenschaft, die dem Unbehagen des griechischen Menschen in der von ihm selbst geschaffenen Kultur, ja den pathologischen Äußerungsformen dieses Unbehagens geschuldet gewesen sei. Ihren Aufstieg von der Barbarei zum Kulturvolk nämlich hätten die Griechen durch einen kollektiven Akt fortschreitender Triebunterdrückung erkauft: In einem zivilisatorischen Prozess, der ihnen ehedem ungebändigten, wilden Affekten „die natürliche Lösung, ihre Entladung durch die Tat“² immer weiter entzogen habe, sei es ihnen allmählich gelungen, sich durch „die stille Arbeit der Zucht“³ in ein edleres Geschlecht zu verwandeln. Je erfolgreicher diese Domestizierung vorangeschritten sei, desto deutlicher habe sich freilich auch ihre problematische Kehrseite zu zeigen begonnen. Zwar sei die Kontrolle der triebhaften Regungen nicht länger, wie noch zu Anfang der Entwicklung, „durch ihre Explosion in Gefahr“⁴ gebracht worden; doch habe die sozial geforderte und psychisch geleistete Rückstauung von affektiven Handlungsimpulsen eine zunehmende Konversion der verdrängten Energien in neurotische Spannungen zur Folge gehabt, bis die griechische Kultur schließlich „rings von Hysterie umschlichen und umstellt“⁵ gewesen sei. Im Angesicht dieser Bedrohung habe sich die Nation der Griechen folglich dazu genötigt gesehen, „eine Anstalt zu erfinden, die ihr half, ihre Hysterie auf die größte Art abzureagieren“.⁶ Und genau diesem

¹ Johannes Volkelt: *Ästhetik des Tragischen*, München 1917, S. 346.

² Hermann Bahr: *Dialog vom Tragischen*. In: *Neue Deutsche Rundschau* 14 (1903), S. 716-736, hier: S. 718.

³ Bahr 1903 [Anm. 2], S. 718.

⁴ Bahr 1903 [Anm. 2], S. 718.

⁵ Bahr 1903 [Anm. 2], S. 720.

⁶ Bahr 1903 [Anm. 2], S. 720.

gesellschaftlichen Bedarf an einer psycho-hygienisch effektiven Praxis verdanke sich die Geburt der Tragödie – ihre Entstehung als eine kulturelle Institution, die dem Ausbruch einer akuten hysterischen Kollektiverkrankung unter den Griechen vorbeugen sollte, indem sie ihnen Gelegenheit zur gezielten und geregelten Ableitung der angestauten affektiven Energien bot.

Indem er die Tragödie derart, ihrem ursprünglichen Zweck nach, als ein mediales Remedium zur Diffusion neurotischer Spannungen definiert⁷, nimmt Bahr – durch die Stimme seines Meisters – eine Übertragung vor, in der ein therapeutisches Beschreibungsmuster von individualpsychologischen auf kulturtheoretische Zusammenhänge verschoben bzw. ausgeweitet wird. Und gerade diese Analogiebildung ist es auch, die Johannes Volkelt zum Angriffspunkt seiner Polemik macht, um Bahrs tragödientheoretischer Reflexion, von einer Position akademisch begründeter Autorität aus, ihr diskursives Gewicht zu bestreiten: „Mehr als einen geistreichen Einfall wird man in diesen Gedanken kaum sehen dürfen.“⁸ Damit werden die im *Dialog vom Tragischen* formulierten Thesen aus der Sphäre des wissenschaftlich Diskussionswürdigen ausgegrenzt und ihrer intellektuellen Tragweite nach auf dem Niveau eines lediglich essayistischen Räsonierens neutralisiert; und diese Strategie substanzialer Entkräftigung setzt sich fort, wo Volkelt jenen „geistreichen Einfall“ nochmals resümiert, um ihn zugleich – als solchen – zu diskreditieren: „Der Mensch gilt dem Verfasser als ein emporgezüchtetes Tier mit starken Rückfallstendenzen ins Grob-Tierische. Und da sei dann die Tragödie eine Art Sicherheitsventil.“⁹ Unübersehbar kommt dieser Einlassung dabei ihrerseits die Funktion eines Ventils zu, das vor allem dem (rhetorischen) Abbau einer merklichen Affekt-Spannung dient. Zugleich aber leiht sie auch dem Motivationshintergrund einen verdichteten Ausdruck, aus dem sich Volkelts Abweisung der Bahr'schen Thesen herleitet und bedingt. So nämlich nimmt Volkelt, vermittelt über Bahr, auf jene beiden Referenztexte Bezug, aus denen sich die kultur- und tragödientheoretische Reflexion des Meisters im *Dialog vom Tragischen* speist; und er tut dies, um – in kritischer Absicht – eine Entwicklung zu bilanzieren, die schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem nachhaltigen Bedeutungswandel im Verständnis tragisch-kathartischer Wirkungsmechanismen geführt hat. Gleichsam als jüngster Kulminationspunkt dieses Prozesses figurieren dabei die „mehr als fragwürdigen Vorstellungen des bekannten Doktor Freud“, wie sie sich in Bahrs Dialog im Rekurs auf die *Studien über Hysterie* (1895) und deren explizit als „kathartisch“ ausgewiesene Behandlungsmethode rekapituliert finden.¹⁰ Wie Volkelt insinuiert, wäre mit

⁷ Dies geschieht in expliziter funktionaler Analogie zum Prinzip der Breuer/Freud'schen Rede-Kur: „Die Tragödie will in der Tat nichts anderes, als jene beiden Ärzte tun: sie erinnert ein durch Kultur krankes Volk, woran es nicht erinnert sein will, an seine schlechten Affekte, die es versteckt, an den früheren Menschen der Wildheit, der im gebildeten noch lauert und knirscht, und reißt ihm die Ketten ab und lässt das Tier los, bis es sich ausgetobt hat und der Mensch, von den schleichenden Dämpfen und Gasen rein und frei, durch Erregung beschwichtigt, bildsam zur Sitte zurückkehren kann.“ (Bahr 1903 [Anm. 2], S. 720)

⁸ Volkelt 1917 [Anm. 1], S. 346.

⁹ Volkelt 1917 [Anm. 1], S. 346.

¹⁰ Vgl. Josef Breuer/Sigmund Freud: *Studien über Hysterie*, Frankfurt/Main ³1997, S. 23 und 277ff.